

Fiebern mit dem Sünder

Mechsner inszeniert die National-Komödie

Von unserem Redakteur
DETLEF FÄRBER

Teutschenthal/MZ. Was für ein Schreck in der Morgenstunde: „Wer ist der fremde Kerl in meinem Spiegel?“ - würde sich Dorfrichter Adam fragen, wäre seine Zunge schon wieder flink genug. Der da mit der Platzwunde auf dem kahlen Schädel, das kann doch unmöglich er selber sein. Und wo kommt bloß dieser Brummschädel her? Fragen über Fragen, deren Aufklärung fast



Armin Mechsner

das ganze Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ in Anspruch nimmt. Obwohl es in der Nähe von Utrecht spielt, ist Kleists Stück so etwas wie unsere National-Komödie. Der

Sünder Adam, der unter Aufsicht der vorgesetzten Behörde und vor den Augen und Ohren von gerade noch schweigenden Mitwissern seiner Schandtät quasi über sich selbst zu Gericht sitzen muss - eine komischere Figur ist noch immer keinem hiesigen Theater-Dichter eingefallen.

Doch das Stück ist auch eine „wahnsinnige Herausforderung“. Wer wüsste das besser als Armin Mechsner. Doch gerade das reizte den alten Regie-Profi wohl, den „Krug“ in seinem Teutschen Theater in Teutschenthal zu inszenie-

ren. Am Samstag hatte das Stück Premiere auf der einzigen Dorfbühne weit und breit mit wöchentlichem Spielbetrieb. Und das Laien-Ensemble des Hauses zog sich wieder mal äußerst achtbar aus der Affäre, wenngleich nach halbjähriger Probenzeit (einmal wöchentlich zwei Stunden) am Ende vielleicht noch eine Woche gefehlt hat - wie Mechsner meinte. Das Publikum sah's nicht so streng.

Von Anfang an fieberte es mit dem Sünder in der Richterrobe mit, der die Lappalie um ein kaputtes Gefäß aufklären muss, das er als ungebetener Nachtgast einer Dorf-Jungfrau natürlich selbst auf dem Gewissen hat. Kraftvoll stemmt Paul Lorenz diese gewaltige Rolle. Doch wäre die Schnurre in fast 200 Jahren kaum so erfolgreich gewesen, würde nicht jeder den Krug sofort als Sinnbild der weiblichen Unschuld verstehen, die - gerade im ländlichen Milieu - stets ständiger Gefährdung ausgesetzt war.

Überzeugend mimt Caroline Schniggenfittich die arg bedrängte Dorfgrazie. Köstlich auch das energische Spiel von Ingrid Adler als deren geschwätzige und rechthaberische Mutter. Aus einem guten Ensemble ragt nur Bernd Hoffmann heraus. Er glänzt als maulfauler Bräutigam, der zu Unrecht beschuldigt wird: auch dies eine Traumrolle. Ihre Komik beruht freilich auf dem fehlenden Mitleid des Publikums. Das kreidet es dem Tölpel nämlich an, nicht rechtzeitig selbst gesündigt zu haben.